

Curt Tillmann, *Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser*, Verlag Anton Hiersemann, Stuttgart. – Der weit bekannte wissenschaftliche Verlag Hiersemann, einst eines der führenden Verlagshäuser der Buchstadt Leipzig, hat nach 1945 in Stuttgart eine neue Heimstatt gefunden und setzt hier seine ruhmreiche Tradition fort. Der langen Reihe bedeutender Standardwerke, die den Namen Hiersemann tragen, folgt nunmehr das Burgenlexikon, verfaßt von Dr. Curt Tillmann in Mannheim, einem im internationalen Kreis seit langem bekannten und anerkannten Fachmann für Burgenforschung. So wechselvoll wie vielfach die Geschichte der Burgen ist das Geschick des Werkes selbst. Anknüpfend an die 1895 erschienene „Burgenkunde“ von Otto Piper, hat Dr. Tillmann zu Beginn der 30er Jahre angefangen, das Material über die deutschen Burgen möglichst vollständig zusammenzutragen. Die Arbeit stand 1944 unmittelbar vor dem Abschluß, als das ganze Manuskript einem Fliegerangriff zum Opfer fiel. Nur der Zähigkeit eines leidenschaftlichen Sammlers und der unerschütterlichen Begeisterung eines Burgenfreundes ist es zu danken, daß in einem Zeitraum von 12 Jahren des 22 000 Zettel umfassende Manuskript rekonstruiert und noch besser und vollständiger neu angelegt werden konnte. Diese 22 000 Zettel enthalten 19 000 Namen von Burgen und Schlössern und 3 000 Verweisungen, etwa 6 500 Burgruinen, 5 900 abgegangene Burgen und 6 600 Schlösser werden nachgewiesen. Wenn man bedenkt, daß bei Piper nur 3 500 Bauwerke aufgeführt sind, wird der Fortschritt, den das neue Lexikon bietet, schlagartig deutlich. Jeder Forscher und Burgenfreund wird künftighin nach dem „Tillmann“ greifen – und er wird nicht enttäuscht sein; denn der Verfasser hat sich Vollständigkeit zum Ziel gesetzt und er hat sie erreicht, soweit das überhaupt möglich ist. In alphabetischer Folge der Namen werden alle erhaltenen und zerstörten Burgen und Schlösser des deutschen Sprachgebietes erfaßt von der Zeit Karls des Großen bis zu den Bauten des Bayernkönigs Ludwig II. Besonders bemerkenswert ist die Ausweitung auf den ganzen deutschen Volksraum, von den baltischen Ländern bis Luxemburg, von der Schweiz bis Böhmen, Mähren und Siebenbürgen. Bei jedem Burgnamen findet der Benützer Angaben über den Erhaltungszustand, die Gründung und Geschichte, über Umbauten, über die Besitzer usw. Für den Text sind 2 Bände mit zusammen etwa 1300 Seiten vorgesehen; sie erscheinen in Lieferungen von je 10 Bogen in Abständen von vier Monaten (Subskriptionspreis DM 25.– je Lieferung). An die Textbände wird sich ein Burgenatlas mit 64 dreifarbenen Karten in doppelter Seitengröße anschließen, der es ermöglicht, auf Grund von Texthinweisen die geographische Lage aller erhaltenen Burgen und Schlösser rasch und zuverlässig zu ermitteln. – Bis jetzt liegt Lieferung 1 vor (Aach-Diepen), die erkennen läßt, wie sorgfältig der Verfasser die von ihm aufgestellten Bearbeitungsgrundsätze durchgeführt hat. Wir freuen uns besonders über die Angaben aus unserer engeren schwäbisch-fränkischen Heimat, die man ja wohl ohne Übertreibung zu den burgenreichsten deutschen Landschaften wird zählen dürfen. Wir werden unsere Leser über den Fortgang des hochbedeutsamen Werkes auf dem laufenden halten; es sei allen Burgenfreunden auf das Nachhaltigste empfohlen. Rühle

Albert Walzer, *Meisterwerke schwäbischer Kunst des Mittelalters*. Verlag Peters, Honnef, DM 30.–. Der Verfasser – das ist bei einem solchen Werk der nach langjähriger Sachkunde Auswählende – ist den Freunden im Schwäbischen Heimatbund längst kein Unbekannter. Vieles von dem, was er uns in Führungen und Vorträgen im einzelnen erläutert hat, findet sich in der Einleitung

zu dem Anschauungsmaterial der rund 125 Bildseiten in knappstem Rahmen wieder. Zugleich ist hier in einer Deutung zusammengefaßt, wie sehr die mittelalterliche Kunst dieses Raumes durch gedankliche Voraussetzungen – so etwa bei der Auffassung vom Wesen der Evangelisten in ihrem künstlerischen Ausdruck – und zugleich durch schwäbische Gefühlsbetontheit und andererseits doch wieder durch eine gewisse nüchterne Gemessenheit in der Form bestimmt erscheint; Eigenschaften also, die wir im eigenen Bild finden und an die der Fernerstehende sich oft erst schwer gewöhnt. Daß dies keine Formel für Alles und Jedes ist und daß hier und dort ein Meister mit unerhörter Eigenwilligkeit aus der Reihe bricht, versteht sich bei einem Überblick, der von der klösterlichen Kunst des 9. Jahrhunderts bis in die Zeit der Reformation, bis zum revolutionären Jörg Rathgeb und dem fast schon barock anmutenden Engel des Ulmer Meisters vom Talheimer Altarschrein führt. Und doch – es fehlt nichts; vielmehr hat bisher nur eine solche Zusammenfassung gefehlt, die uns zeigte, wie reich unser Schwaben war und trotz Kriegsnot, Bildersturm, Brand und gelegentlichem Unverständnis immerdar geblieben ist.

Dankbar finden wir in dem Werk unausgesprochen festgehalten, wie vieles von den hier wiedergegebenen Schätzen beim Wiederaufbau von Landesmuseum und Staatsgalerie, deren hier mit Anerkennung zu gedenken ist, seinen rechten Ort gefunden hat, zum Teil erst jetzt recht zu der Geltung gekommen ist, zu der das Werk A. Walzers in seiner weiteren Verbreitung noch beitragen soll. Daneben wird durch eine Reihe von Bildern aus den verschiedensten Orten des ganzen Landes tröstlich und beruhigend dargetan, daß es mit der Zentralisierung in der Hauptstadt oder mit einem „Kunstraub“ zu Gunsten monopolistischer Staats-Sammlungen noch gute Weile hat! Im Gegenteil erwarten wir von Walzers Werk eine neue Welle der Anregungen, zu den heimischen Kunststätten zu pilgern!

Wenn schließlich bei einigen Werken, wie bei der Ravensburger Schutzmantel-Madonna in Berlin, bedauert werden mag, daß ein solches Kleinod, das wir geradezu als ein typisches Stück heimischen Kunst- und Gefühlsausdrucks empfinden dürfen, unserer Betrachtung so weit entrückt ist, so muß doch auch mit einer gewissen Genugtuung festgestellt werden, daß etliche „Visitenkarten“ in der weiten Welt von schwäbischer Kunst zeugen sollen; wir können nun einmal keinen Parlerschen Dom mehr heimholen, so wenig wie manch anderes Gut, das aus der heimischen Herzkammer in die Ferne getragen wurde, sogar weit über den Ozean bis ins Museum von Cleveland!

Um so dankbarer findet man in kluger Anordnung eingereiht, was einst zusammengehörte, was einer stetigen Entwicklung entsprang und wie diese in der Folge auf dem Überlieferten weiterbaute. Die Betrachtung solcher Zusammenhänge und Einflüsse, immer begleitet von Hinweisen auf entferntere Beispiele, verleiht dem Geleitwort des Verfassers den Charakter einer ansprechenden Führung von Bild zu Bild, mit liebevollem Eingehen auf die Einzelzüge, ganz wie wir es aus A. Walzers Vorträgen schon immer kannten und schätzen. Daß die Bilder für sich selbst sprechen, mag als überflüssige Bemerkung erscheinen und darf doch als Ausdruck der Hochachtung vor der Leistung des Verlags nicht verschwiegen werden.

Dieser Versuch einer Würdigung ist von einem Nichtfachmann geschrieben für den weiten Kreis der Gleichgestimmten, unter denen man dem wertvollen Buch Verbreitung wünscht, während man sich um den Beifall der Fachwissenschaft bei einer Arbeit solcher Qualität ohnehin keine Sorge zu machen braucht. W. Koblhaas